



TIERGESTÜTZTE ARBEIT IN DER KITA
ST. NIKOLAUS

Inhaltsverzeichnis

<u>EINFÜHRUNG</u>	<u>2</u>
<u>ALLTAG IN DER KITA</u>	<u>2</u>
<u>BEDEUTUNG DES HUNDES FÜR DIE ENTWICKLUNG DES KINDES</u>	<u>3</u>
ERLEBNISSE UND ERFAHRUNGEN	3
GLEICHHEIT VOR DEM HUND.....	4
EMOTIONALE ENTWICKLUNG	5
SOZIALE WIRKUNG AUF DAS KIND.....	6
PHYSISCHER, PHYSIOLOGISCHER EINFLUSS DURCH DEN HUND	8
KOGNITIVE ENTWICKLUNG DES KINDES	8
<u>DIE BESONDEREN HERAUSFORDERUNGEN IN DER ARBEIT MIT DEM HUND</u>	<u>9</u>
ANFORDERUNGEN AN HUND UND HALTER.....	10
<u>DIE AUSBILDUNG DES HUNDES</u>	<u>10</u>
ANFORDERUNGEN AN DEN HUND	10
<u>EINSÄTZE EINES KITA-BEGLEITHUNDES</u>	<u>11</u>
<u>TIERSCHUTZ.....</u>	<u>11</u>
<u>BENÖTIGTE FORMULARE/ BENÖTIGTE ASPEKTE IM ALLTAG</u>	<u>11</u>
<u>KOSTEN</u>	<u>12</u>
<u>GESETZLICHE GRUNDLAGEN.....</u>	<u>12</u>
<u>LITERATUR UND QUELLENVERZEICHNIS</u>	<u>13</u>
<u>HYGIENEPLAN.....</u>	<u>13</u>

Einführung

Tiere gehören zu unserem Leben, wir teilen uns diesen Planeten mit ihnen. Sie sind fester Bestandteil unseres Alltages.

Als Erwachsene/ Eltern/ Erziehende haben wir die Aufgabe Kindern die Natur näher zu bringen, ihnen Respekt und Achtsamkeit im Umgang mit der Natur vorzuleben und sie zu einer entsprechenden Haltung zu erziehen. Hierbei kann man sich die Theorie der Biophilie zunutze machen. „Biophilie meint die Liebe zu und die Neugier auf die belebte Natur, das Interesse an anderen Lebewesen und dessen Eigenarten“ (Steltemkamp, 2017). Dieses Interesse ist jedem Menschen auf der Welt gegeben, Kinder haben dies jedoch im besonderen Maß.

In den letzten Jahren gab es in der Gesellschaft den Trend der Urbanisierung, der die Natur aus dem Blickpunkt der Kinder verschwinden ließ. Die Natur als solche ist häufig nur noch ein kleiner Teil unseres Alltages. Neben der Entfremdung der Natur ist als zusätzlicher Aspekt auch noch die positiven Auswirkungen von Tieren aufs Wohlbefinden der Menschen zu erwähnen. Diese Erkenntnis an sich ist nicht neu. Neu ist jedoch die wissenschaftliche Auseinandersetzung, die einen neuen Zweig der Arbeit mit Tieren hervorgebracht hat: die tiergestützte Pädagogik und/ oder Therapie.

Alltag in der Kita

Der Kindergarten ist neben dem Elternhaus eine der wichtigsten Anlaufstellen der Kinder. Dies unterstreichen vor allem die steigenden Betreuungsstunden. Aufgabe der Pädagog*innen ist es, die Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten und zu fördern. Außerdem stellen sie mit den Eltern eine Erziehungspartnerschaft dar. Im Alltag prallen Ansprüche der Eltern, des Trägers, der Kinder, der Mitarbeiter und der Gesetzgebung aufeinander. Diese verschiedenen Aspekte und Perspektiven wollen vereint werden. Oft ein Kraftakt. Und trotzdem macht die Arbeit ungemein Spaß. Mit den Kindern auf eine Reise der Entwicklung zu gehen, Lernimpulse zu initiieren, beobachten, erleben, dokumentieren. Eine Arbeit, bei der man viel von dem zurückbekommt, was man gibt.

In den vergangenen Jahren sind die Teams einer Kita multiprofessioneller geworden. Neben Erzieher*innen arbeiten auch Heilpädagog*innen, Motopäd*innen, Kunsttherapeut*innen oder Sozialpädagog*innen dort. Diese verschiedenen Fachkräfte bringen unterschiedliches Wissen mit, das die Kinder in allen Bereichen fordern und fördern soll.

Im folgenden Konzept möchten wir die Multiprofessionalität um einen weiteren Baustein in

der Pädagogik erweitern: die tiergestützte Pädagogik.

Bedeutung des Hundes für die Entwicklung des Kindes

Die kindliche Entwicklung vollzieht sich auf der emotionalen, körperlichen, sozialen und kognitiven Ebene. Wie ein Hund diese Entwicklung positiv beeinflussen kann, wird in den folgenden Kapiteln einzeln erörtert. Zu Beginn werden Beobachtungen von Personen, die direkt bzw. indirekt mit tiergestützter Pädagogik gearbeitet haben, z.B. Lehrer, die Kinder unterrichteten, die zuvor einen tiergestützten Kindergarten besuchten, Eltern und Therapeuten beschreiben. Außerdem wird thematisiert, wie Hunde Menschen begegnen.

Erlebnisse und Erfahrungen

Frank und Hannemann beschreiben in ihrem Kapitel „Mit kids4dogs zu mehr Kompetenz“ Erfahrungen zweier Lehrerinnen, die in ihrem Projekt „kids4dogs“ Unterstützung durch eine Hündin hatten. Das Wesen der Hündin war ausgeglichen und ruhig, aber auch neugierig. Sie konnte sich schnell auf wechselnde Beziehungen einstellen und genoss den Körperkontakt. Darüber hinaus hatte sie ein hohes Empathievermögen und konnte sich durch ihre Art sehr gut verständlich machen, z.B. ging sie weg, wenn es ihr zu viel Körperkontakt wurde. Die Pädagogen fördern die Kinder durch den Hund in ihren Kompetenzen, vor allem die sozio-emotionalen Kompetenzen werden hier angesprochen. Nach Abschluss der Projekte konnten die Pädagogen bestätigen, dass die Kinder einen besseren Umgang untereinander hatten, sich das Gruppenklima positiv veränderte und die Motivation zur Mitarbeit gestiegen war (Frank, Hannemann 2011, S. 212).

Claeßens beschreibt in ihrem Kapitel „Kameraden mit Fell und Fühlern: Tiergestützte Pädagogik im Kindergarten St. Bernhard in Hamburg-Poppenbüttel“ ebenfalls einige Erfahrungswerte aus der Arbeit u. a. mit Hunden im Kindergarten. Sie berichtet, dass sich durch den Einsatz der Tiere die Charaktere der Kinder veränderten, z.B. wurden stille Kinder offener und hyperaktive Kinder ruhiger. Des Weiteren beschreibt sie den Abbau von Ängsten und führt ein Zitat eines Kindes an, „*Wenn ich auf der Straße einen fremden Hund sehe, dann muss ich an Mücke und Quitty denken, und dann kann ich ohne Angst an dem fremden Hund vorbeigehen!*“ (Claeßens 2011, S. 19). Ebenso ist sie der Meinung, dass Kinder dadurch einen eventuellen Entwicklungsrückstand schneller aufholen können. Das Erlernen der nonverbalen Kommunikation und das Akzeptieren der Grenzen anderer sind ebenfalls positive Beobachtungen der Autorin. Sie bezeichnet diese Pädagogik als „*wertvolle Grundsteine für die Entwicklung der emotionalen und sozialen Intelligenz*“ (Claeßens 2011, S. 20), von denen sie ein Leben lang profitieren können (ebd., S. 18 ff).

Auch Strunz hat bei ihren Recherchen eine Umfrage bei Erziehern und Eltern in Kindergärten

ohne und mit Tieren gemacht. Dabei entstanden folgende Ergebnisse: Die Erzieher waren der Meinung, dass die Kinder das elterliche Verhalten übernahmen: Hatten die Eltern Angst vor Hunden, gingen die Kinder ebenfalls ängstlich in eine Begegnung mit einem Hund. Durch das Einbinden des Hundes in den täglichen Arbeitsablauf, machten die Kinder selbst Erfahrungen und konnten so ihre Angst abbauen. So gewannen sie an Selbstbewusstsein. Ebenfalls wurde die verbesserte Konzentration, das Sozialverhalten, der Umgang mit eigenen Gefühlen und deren Anderer, sowie Empathie angesprochen, die sich positiv verändert haben. Die späteren Lehrer der Kinder bestätigten, sie hatten weniger Fehltag durch Krankheit, hatten eine bessere Motorik und waren sozial kompetenter (Strunz 2013, S. 41 ff).

Prothmann stellt einen Bericht zusammen, was Erwachsene wie z.B. Mediziner, Pädagogen und Eltern über den Einsatz von Hunden denken. Folgende Ergebnisse stellte sie fest: Kinder lernten Pflichtbewusstsein und Verantwortung, Toleranz und Hilfsbereitschaft und Sensibilität für andere Lebewesen. Sie entwickelten soziale Kompetenzen, ließen eigene Gefühle zu, erlernten eine gewisse Naturverbundenheit und konnten sich besser in bestehende Gemeinschaften integrieren (Prothmann 2012, S. 46).

Im Bereich der Therapie hat der Einsatz des Hundes ebenfalls positive Wirkungen auf das Kind. Die therapiemüden Kinder fanden z.B. wieder Freude an der Maßnahme. Auch die Eltern bestätigten, dass die Impulsivität und Hyperaktivität abnahm und die Konzentration besser wurde. Zu Hause suchten die Kinder wieder mehr Zuwendung, sind selbstbewusster und konnten sich besser integrieren. Die Lehrer berichteten in diesem Fall, dass die Kinder weniger Prüfungs- und Schulangst hatten. Die Kinder konnten diese positiven Erfahrungen mit dem Hund für sich nutzen und in den Alltag zu Hause und in der Schule übertragen (Beetz 2013, S. 129). Weiterhin berichten die Pädagogen von erhöhter Freude der Kinder auf die Einrichtung und über einen sicheren Umgang mit Hunden. Bei der Kontaktaufnahme zu neuen Menschen half der Hund ebenfalls, denn die Kinder hatten ein Thema, über das sie ins Gespräch kommen konnten. (Beetz 2013, S. 45, 49, 52).

Gleichheit vor dem Hund

Der Hund ist für die Entwicklung eines Kindes bedeutend, da der Hund stetig authentisch und gleichartig ist. Sein Verhalten ist somit nachvollzieh- und vorhersehbar (Kirchpfering 2012, S. 22). Viele Kinder und auch später Erwachsene, schätzen die bedingungslose Akzeptanz der Hunde dem Menschen gegenüber. Sie gucken nicht auf das Aussehen, die Herkunft, die Behinderung oder Kultur. Sie gehen vorurteilsfrei und empathisch auf Menschen zu (Vanek-Gullner 2011, S. 188). Kinder sind den Hunden gegenüber meist positiv eingestellt. Sie brauchen sich nicht zu verstellen, sie bekommen vom Hund auch unabhängig von Wertvorstellungen ihre gewünschte Zuneigung und werden nicht zurückgestoßen. So lernen Kinder angstfrei Beziehungen einzugehen und Vertrauen zu fassen (Kotzina 2011, S. 181). Ebenso fällt es Kindern leichter sich dem Hund zu offenbaren oder zu öffnen, sie fassen durch sein konstantes Verhalten schnell Vertrauen (Beetz 2013,

S. 92). Eine Studie zeigt, dass Hunde ein ausgesprochen gutes Gespür für die Individualität der Menschen haben. Dies machen sich Pädagog*innen und vor allem Therapeut*innen immer mehr zum Nutzen (Agsten 2009, S. 134).

Emotionale Entwicklung

Durch die Anwesenheit eines Hundes wird die Befindlichkeit des Menschen stabilisiert, sein Selbstbewusstsein, Selbstbild und seine Selbstwirksamkeit positiv beeinflusst. Ängste werden abgebaut und die Gefühle besser wahrgenommen. Schon 1977 stellte Sebkova eine Angstminderung durch die Anwesenheit eines Hundes fest. Davis erkannte 1987, dass eine Verbindung zwischen einem positiven Selbstbild und der Beziehung zu einem Hund besteht und ein verbessertes Einfühlungsvermögen bestätigte Vidovic 1999 (Agsten 2009, S. 121). Durch das immer wiederkehrende Muster im Verhalten des Hundes bekommen die Kinder Sicherheit im Umgang mit ihm. Ängstliche Kinder legen durch die Vorhersehbarkeit der Reaktion des Hundes ihre Angst stückweise ab (Kirchpfening 2012, S. 114). Auch Ängste und Phobien vor anderen Dingen, z.B. vor der Dunkelheit lassen sich mit Hilfe von Hunden mindern. Den Kindern wird in den Situationen ein Hund zur Seite gestellt. Durch die entspannende Wirkung verharren die Kinder länger in der unangenehmen Situation. Die positive Verstärkung durch den Hund belohnt das Kind unbewusst, so baut es die Ängste langsam ab (Prothmann 2012, S. 53).

Mit dem Einsatz von Hunden in der Kita kann bei Kindern auch die Resilienz, die psychische Widerstandsfähigkeit, unterstützt und gefördert werden. Durch die Interaktionen des Kindes mit dem Hund gelingt nicht alles, sodass das Kind umdenken und neue Wege finden muss. Auch hier ist der Motivationsfaktor durch den Hund sehr hoch, sodass selten nach dem ersten Versuch abgebrochen wird. Dies fördert die intrinsische Motivation. Durch die zusätzlichen Gespräche mit den Pädagog*innen werden die misslungenen, aber auch erfolgreichen Situationen reflektiert. Dabei wird die Aufmerksamkeit auf den eigenen Körper des Kindes und die aktuelle Befindlichkeit in den Mittelpunkt der Gespräche gestellt. Die Selbstwahrnehmung wird gefördert und das Selbstbewusstsein gestärkt. Das seelische Wohlbefinden wird gesteigert, was sich wiederum auf die Resilienz positiv auswirkt (Wünsche 2011, S. 244 f).

Durch das Mitgestalten, bspw. bei den Pflegeprozessen bei dem Hund, lernt das Kind selbstwirksam zu sein. So lange der Pädagoge das Kind nicht überfordert, fühlt es sich kompetent in diesen Aufgabenbereichen. Es lernt selbstgestalterisch tätig zu werden und kann dies dann zur Gestaltung des eigenen Lebens nutzen (Prothmann 2012, S. 49). Gefühle spielen bei der emotionalen Entwicklung eine bedeutende Rolle. Mehrere Studien haben gezeigt, dass Jungen mit regelmäßigem Kontakt zu Tieren die Gefühlsausdrücke anderer Menschen besser erkennen, als Jungen im gleichen Alter ohne den Kontakt zu Tieren, wobei die Intensität der Beziehung zwischen den Menschen ebenfalls ausschlaggebend war (ebd., S. 50). Beobachtungen zeigen, dass Kinder mit einem Hund mitleiden, wenn er sich in der Kita z.B. wenn er krank ist oder sich verletzt hat. Diese Reaktion wird auch auf andere Kinder übertragen. Die Empathie entwickelt sich schneller als in Vergleichsgruppen (Wild 2011, S. 210).

Ein Hund ist aber auch selbst Trostspender, was von den Kindern sehr geschätzt wird. Die vielen Glücksmomente und das Lachen mit dem Hund machen Kinder fröhlich und ausgeglichen (Greiffenhagen, Buck-Werner 2007, S. 38).

In speziellen Trainings können Kinder den Umgang mit Emotionen lernen. Das Kind muss im Umgang mit dem Hund auf dessen Gefühle achten, da er nicht verbal kommunizieren kann. Es lernt die Emotionen zu interpretieren und angemessen zu reagieren (Beetz 2013, S. 129). Wie andererseits der Hund auf Verhalten des Kindes reagiert, wird im folgenden Abschnitt erläutert. Die Wissenschaft spricht davon, dass der Hund das Verhalten des Kindes spiegelt.

Soziale Wirkung auf das Kind

Zu der sozialen Wirkung der hundegestützten Pädagogik gibt es die meisten wissenschaftlichen Untersuchungen. Schon 1954 beobachtete Levinson, dass Hunde als „Eisbrecher“ bzw. „Brückenbauer“ bei der Kontaktaufnahme von Mensch zu Mensch helfen (Agsten 2009, S. 121). Geht ein Hundeführer mit seinem Hund in den Park, werden meistens andere Menschen auf ihn aufmerksam und sprechen ihn eventuell an, z.B. „Wer bist du denn?“ oder der Hundeführer wird zu dem Hund befragt (Greiffenhagen, Buck-Werner 2007, S. 40). Diesen Sympathiebonus erkennen auch Kinder frühzeitig und nutzen ihn, sodass sie im Schnitt mehr Spielpartner haben und in Kindergruppen eher als Schlichter herangezogen werden, was eine Studie von Guttmann in Österreich herausstellte (Prothmann 2012, S. 52).

Corson und McNicholas wiesen unabhängig voneinander nach, dass Menschen mit Hunden mehr Möglichkeiten haben, zu anderen Menschen Beziehungen aufzubauen, als Menschen ohne Hund (Agsten 2009, S. 122). Der Pädagoge/ die Pädagogin bekommt durch seinen/ ihren Hund einen anderen Status. Er/ Sie ist nicht nur der Erziehende, sondern auch der Hundeführer. So entsteht eine andere, neue Beziehung zwischen den Kindern und dem Pädagogen/ der Pädagogin (Beetz 2013, S. 74). Sozial schwierige Kinder können wieder ein neues, bzw. anderes Vertrauensverhältnis aufbauen und werden rücksichtsvoller. Benachteiligte Kinder lernen so schwierige Themen anzusprechen und öffnen sich den Pädagog*innen gegenüber schneller (Vanek-Gullner 2011, S. 191). Das beeinflusst auch das Gruppenklima positiv.

Ortbauer zeigte 2001, dass die Gruppe einheitlicher wurde. Extreme Verhaltensweisen wie z.B. Introvertiertheit und Impulsivität wurden abgeschwächt (Agsten 2009, S. 123). Durch die gemeinsame Verantwortungsübernahme gegenüber dem Hund wird Kooperationsverhalten, Toleranz und gegenseitige Rücksichtnahme geübt. Ausgrenzungen, Mobbing und Gruppenspaltungen werden so entgegen gewirkt und die Kinder lernen voneinander und miteinander und suchen gemeinsam nach Lösungen (Kirchpfeing 2012, S. 99, Strunz 2013, S. 87). Durch eine klare Artikulation der eigenen Wünsche und die Übernahme der Verantwortung für sein eigenes Handeln, ohne andere zu verletzen, lassen sich Probleme schneller und konstruktiver lösen. Kritik lässt sich besser aushalten, die

eigene Impulsivität wird kontrolliert.

Hunde geben auch immer wieder neue Anreize für Gespräche. Die Arbeit mit dem Hund fördert den Sprachgebrauch und die Kommunikationsstruktur bzw. die nonverbale Kommunikation (Strunz 2013, S. 123). Die Kinder lernen die Absichten klar und deutlich auszudrücken, denn Hunde reagieren sensibel auf nonverbale Kommunikation (Agsten 2009, S. 146). Die Erkenntnisse von 1983 von Filiatre (Agsten 2009, S. 122) zeigen, dass der häufigste Fehler der Kinder in der Kommunikation mit dem Hund in der Diskrepanz zwischen verbaler und nonverbaler Kommunikation liegt. Beispiel: die Kinder sagen verbal ein Kommando, geben aber mit der Körpersprache ganz andere Signale, z.B. sagen sie „Sitz“ und beugen sich mit dem Oberkörper herunter, welches eine Geste für „Platz“ ist. Diese Doppelbotschaften versteht ein Hund nicht und die Kinder müssen mit Hilfe des Pädagogen ihre Kommunikation überdenken und gemeinsam korrigieren (Wünsche 2011, S. 244). Grundschüler finden oft Situationen, in denen sie dem Hund etwas vorlesen können. Auch Kitakinder „lesen“ dem Hund eine Bilderbuchgeschichte vor (Prothmann 2012, S. 50).

Damit die Kommunikation jedoch funktionieren kann, müssen die Kinder selbstsicher auftreten. Je unsicherer die Kinder sind, desto undeutlicher werden ihre nonverbale Sprache und die Botschaft an den Hund. In der Natur gibt es keinen unsicheren Rudelchef. Da die Menschen das Rudel ersetzen und die Rolle des Chefs übernehmen, müssen sie auch eine innere Überzeugung haben. Dies lernen die Kinder sehr zügig, denn der Hund ordnet sich schnell und gern unter, wenn er geführt wird (Vanek-Gullner 2011, S. 193). Da Hunde schon auf kleinste Reize und Regungen reagieren, ist eine sehr schnelle und feine Verständigung möglich. Da Kinder dieses aber erst lernen müssen, treten anfangs sehr oft Doppelbotschaften auf, die gemeinsam bearbeitet werden müssen (Kirchpfering 2012, S. 112). Eine Möglichkeit sich, den eigenen Körper und das Zusammenspiel mit der Umwelt zu entdecken und zu entwickeln.

Die Übernahme von Verantwortung ist ebenfalls wichtig für Kinder im Umgang mit dem Hund. Der Pädagoge hat die Verantwortung für den Hund, kann sie aber stückweise an die Kinder übertragen, z.B. einen Verantwortlichen für ein stets gefüllten Trinknapf festlegen. So lernen die Kinder Verantwortung und Fürsorge. Dadurch wird das Selbstvertrauen und vor allem die Selbstwirksamkeit des Kindes gestärkt (Agsten 2009, S. 109 f). Sie werden selbst tätig und haben Erfolgserlebnisse. Wie im vorherigen Kapitel schon erwähnt, wagen die Kinder sich nach erfolgreichem absolvieren neuer Aufgaben auch an neue Herausforderungen, die nichts mit einem Hund oder Ähnlichem zu tun haben. Auch ohne Unterstützung von Erwachsenen (Strunz 2013, S. 87, Beetz 2013, S. 102). Die gemeinsame Interaktionen fordern immer eine Reaktion vom Hund. Verschiedene Formen der wechselseitigen Abhängigkeit können bewusst erprobt werden (Agsten 2009, S. 128). Da sich Hunde auf ihre Art wehren, lernen die Kinder sehr schnell, was sie im Umgang mit Hunden dürfen und was nicht. Sie lernen ihre eigenen Grenzen sowie die des Gegenübers kennen. Die Kinder entwickeln ein Gespür für Lebewesen (Strunz 2013, S. 48). In der Literatur wird dieses oft als „spiegeln“ bezeichnet. So spiegeln Hunde das Verhalten der Kinder, z.B. wenn das Kind schneller wird, wird der Hund auch schneller, oder geht ein Kind sehr dominant auf den Hund zu, werden dessen Bewegungen immer langsamer (Kirchpfering 2012, S. 112). Vanek-Gullner schreibt in ihrem Kapitel „Hund und Kind- was

wirkt? Von der Theorie in die Praxis“, wenn ein Kind rücksichtsloses Verhalten dem Hund gegenüber zeigt, wird dieser mit Unzufriedenheit reagieren, aber *„auf liebevolles Tun folgt unmittelbares Feedback durch freudiges Mittun. Das Kind erfährt dadurch eine natürliche Bestätigung beziehungsweise Korrektur seines sozialen Handelns“* (Vanek-Gullner 2011, S. 192).

So erkennt das Kind einen Zusammenhang zwischen dem eigenen Verhalten und der Reaktion seines Gegenübers (Strunz 2013, S. 87). Diese Spiegelung wird heute auch in der Diagnostik zu Therapiezwecken eingesetzt. Der Umgang mit dem Hund und dessen Reaktionen, geben Aufschlüsse über das Verhalten des Kindes in der Realität (Agsten 2009, S. 134).

Physischer, physiologischer Einfluss durch den Hund

Der Einsatz eines Hundes in der Kita hat aber auch Einfluss auf die körperliche Entwicklung der Kinder. Ein Hund hat Freude an Bewegung. Durch seine motivierende Wirkung werden auch Kinder zur Bewegung angespornt, die Bewegungsabläufe werden geschult, die Fein- und Grobmotorik verbessert und die Kraft- und Bewegungsregulation geübt (Kirchpfeing 2012, S. 99). Durch die ständige Bewegung mit dem Hund wird Adipositas vorgebeugt. Eine Untersuchung von Johnson zeigt, dass man mit Hilfe eines Hundes abnehmen kann und auch weitere positive psychologische Effekte erzielt, z.B. Stressreduktion und eine Entspannung des Nervensystems. Ebenso wird die Muskulatur gestärkt und die Verdauung aktiviert (Agsten 2009, S. 120). Das Herz-Kreislaufsystem wird angesprochen. Seit den 70er Jahren ist bekannt und seitdem mehrfach belegt, dass die Anwesenheit eines Hundes den Blutdruck senkt und somit das Herz-Kreislaufsystem stabilisiert (Greiffenhagen, Buck-Werner 2007, S. 32). Eine weitere Untersuchung aus Göteborg belegt, dass Kinder, die im ersten Lebensjahr häufigen Kontakt zu Tieren, also auch zu Hunden hatten, im Grundschulalter viel seltener an Allergien und damit auch an Asthma erkrankten. Andere Forscher belegten dieses ebenfalls. Der genaue Grund ist aber noch unklar (ebd., S. 72, 232).

Kognitive Entwicklung des Kindes

Die kognitive Entwicklung betrifft die Entwicklung des Gedächtnisses und des Gehirns. Im Vordergrund steht das Verknüpfen von Gedanken und Erfassen von Zusammenhängen. Hundegestützte Pädagogik hilft Kindern eine authentische und anschauliche Natur zu erleben (Greiffenhagen, Buck-Werner 2007, S. 191 f). Die Kinder lernen Hypothesen aufzustellen und sie zu überprüfen. Mit Hilfe von Gesprächen z.B. mit den Pädagog*innen, können Kinder die Reaktionen des Hundes nachvollziehen und lernen so, neue Wege zu finden. Ein direktes Faktenwissen wird selten vermittelt (Strunz 2013, S. 121 f). Der Schwerpunkt der Wissensvermittlung liegt auf den Bedürfnissen des Hundes, wodurch das

Kind auch Rückschlüsse auf seine Bedürfnisse ziehen kann und gemeinsam kommunizieren lernt. Die Kommunikation mit dem Hund liegt vor allem auf der nonverbalen Ebene (Claeßens 2011, S. 15).

Durch den Hund lernt das Kind gewisse Eigenschaften, wie Ordnung, Disziplin und Pünktlichkeit. Aber auch der Umgang mit speziellen Utensilien, z.B. einem Kamm, Hundespielzeug, Hundehandtuch oder Kotbeutel wird durch Ausprobieren erlernt, Regeln und Arbeitsabläufe werden eingehalten (Greiffenhagen, Buck-Werner 2007, S. 73, 191). Dabei spielt das Lernen am Modell eine besondere Rolle. Dazu schrieb Otterstedt: „*Was geschrieben steht, birgt ein schönes Ereignis. Was erlebt werden darf, wird wahr.*“ (Otterstedt 2011, S. 77) Studien haben gezeigt, dass Erlebtes länger im Gedächtnis bleibt, vor allem wenn man dabei selbst aktiv wird. Auch die Unvorhersehbarkeit, die Unberechenbarkeit und die Variabilität, die in der Natur vorherrschen, lassen sich nicht durch Bücher oder Computerprogramme begreifen (Prothmann 2012, S. 53). Die Rolle der Erwachsenen als Vorbilder darf jedoch nicht vergessen werden. Die Einstellung der Erwachsenen überträgt sich auf das Kind. Der Kontakt mit dem Tier bzw. am Tier lässt Kinder auch Verzicht lernen. Das Kind lernt, Bedürfnisse des Hundes zu erkennen und lernt eigene Bedürfnisse auch mal zurück zustellen (Strunz 2011 b, S. 103).

Studien in einer Kita haben ebenfalls belegt, dass die Anwesenheit eines Hundes die Kinder konzentrierter arbeiten lässt. Aufgaben werden schneller gelöst, wobei die Korrektheit darunter nicht gelitten hat. Wahrscheinlich liegt es an der motivierenden Art des Hundes, sowie der Stressreduktion durch den Hund (Strunz 2013, S. 121). Auch spezielle Übungen wie z.B. das Tragen eines vollen Wassernapfs oder das Ausbürsten des Hundes können die Konzentration und die Ausdauer trainieren (Beetz 2013, S. 128).

Die besonderen Herausforderungen in der Arbeit mit dem Hund

Kinder in der Kita produzieren verschiedene Geräusche: weinen, lachen, schreien, kreischen, singen. Für manchen Erwachsenen ist dies schon eine anstrengende Geräuschkulisse. Wie mag es für einen Hund, dessen Gehör um ein vielfaches sensibler ist, sein?

Darüber hinaus handelt es sich bei Kindergartenkindern um Menschen, die noch in ihrer Entwicklung sind. Viele Fähig- und Fertigkeiten eignen sie sich gerade erst an. Wie bspw. in ihrer Motorik. Kinder bewegen sich schnell, ruckartig oder unkontrolliert. Manche können noch nicht laufen, sondern krabbeln auf allen Vieren. Hier muss der Hund vorsichtig und respektvoll agieren. Neben den freien Spielzeiten gibt es auch feste Abläufe im Kita-Alltag, wie bspw. die Essenssituationen. Ist der Hund dabei oder nicht? Was geschieht mit dem Hund, wenn er nicht daran teilnimmt? Es stellen sich also nicht nur Fragen nach den Abläufen und Regeln, sondern auch den Kompetenzen des Hundes. Auf diese Fragen wird in den folgenden Kapiteln eine Antwort gegeben.

Anforderungen an Hund und Halter

Aus den oben genannten Fragen und beschriebenen Punkten des Kita- Alltags kristallisiert sich heraus, dass der Halter ein(e) Expert*in dieser Arbeit sein muss. Er/ Sie muss sich im Puncto Kleinkindpädagogik hervorragend auskennen. Er/ Sie trägt für den Hund, sowie für seine pädagogische Arbeit vollste Verantwortung. Hund und Halter müssen ein eingeschweißtes Team sein. Die detaillierten Anforderungen an den Hund werden in einem späteren Kapitel genauer erläutert.

Die Ausbildung des Hundes

Selbstverständlich reicht es nicht aus, wenn der Hund „einfach nur lieb“ ist. Auch das pädagogische Wissen des Halters ist alleine auch nicht ausreichend. Hund und Halter müssen gemeinsam eine zertifizierte Ausbildung absolvieren, um ein sinnvolles und gefahrenbewusstes Arbeiten gewährleisten zu können. Diese beinhaltet einen Wesenstest sowie praktische und theoretische Grundlagen. Lehrinhalte sind bspw. Lesen der Körpersprache des Hundes, sowie rechtliche Grundlagen, aber auch das Training in der Praxis und unter Extrembedingungen. Am Ende der Ausbildung kennen sich Hund und Halter*in sehr gut. Vor allem der/ die Halter*in kann den Hund gut „lesen“ und weiß über mögliche Gefahrensituationen, die individuellen Grenzen des Hundes genauestens Bescheid.

Anforderungen an den Hund

Als erstes muss der Hund zu dem Leben des Halters passen, er muss ein Familienmitglied sein. Hund und Halter müssen ein gutes Team bilden. Essentiellste Eigenschaft ist jedoch, dass er freundlich zu Kindern ist! Der eingesetzte Hund muss Nähe zulassen und sie aushalten können. Besonders in der KiTa haben die Kinder nicht ausreichend Wissen und Disziplin den Hund in den passenden Situationen in Ruhe zu lassen. Dies bedeutet, dass die Grenze des Hundes regelmäßig übertreten wird. Hier ist auch der Halter verantwortlich immer wieder Lehr- und Lernmomente mit den Kindern zu schaffen.

Der Hund darf keine Besitzansprüche stellen, falls Kinder mal Spielzeug oder Ähnliches wegnehmen ohne es dem Hund vorher angekündigt zu haben. Darüber hinaus darf der Hund keine Aggressionen oder unangemessenen Ängste haben. Wie zu Anfang schon besprochen ist eine KiTa laut und unübersichtlich. Diese Geräuschkulisse und den Trubel muss der Hund ohne zu hohe Stresswerte aushalten können.

Gerade Kinder reagieren sehr empfindlich auf das Bellen eines Hundes. In dem Moment des

Bellen ist das Maul geöffnet, seine spitzen Zähne sind deutlich zu erkennen. Dies wirkt erst einmal bedrohlich auf die Kinder. Das Üben der Impulskontrolle ist also essentieller Bestandteil des Trainings.

Einsätze eines KiTa-Begleithundes

Der Hund kann in verschiedenen Settings eingesetzt werden. Hier einige Beispiele: in der Gruppenarbeit als Projekt: zeitlich begrenzt, mit festen Terminen und Teilnehmern oder in der Gruppenarbeit ohne zeitlichen Rahmen: fortlaufend, aufeinander aufbauend, feste Teilnehmer und Termine. Aber auch als regelmäßiger Bestandteil der Woche, bspw. einen Morgenkreis, wechselnde Teilnehmer, in der Einzel- oder Kleingruppenarbeit mit Kindern, die besondere Bedürfnisse haben oder durch einen Einsatz des Hundes in bestimmten Gruppensituationen, z.B. Sitzkreis, Waldtag, Entspannungsangebote.

Generell ist anzumerken, dass der Hund immer unter der Aufsicht des Halters/ der Halterin stehen muss. Außerdem ist der Aufenthalt des Hundes in Wasch- und Wickelräumen untersagt sowie in der Küche und in den Schlafräumen. Auch in den Räumlichkeiten der Nestgruppe soll der Hund nur eingeschränkt eingesetzt werden. Hauptsächlich wird der Hund im Außengelände eingesetzt, um dort auch eine Transition mit und in der Natur zu schaffen.

Tierschutz

Tierschutz sollte in der privaten Haltung wie auch im Einsatz am Arbeitsplatz immer eine zentrale Rolle spielen. Wichtigster Aspekt ist das Kennen und Erkennen der Grenzen des Hundes seitens des Halters. Dazu gehört, dass der Hund auch einen Rückzugsraum hat. Dort ist der Hund ungestört. In der Kita wird dies das Leitungsbüro sein, welches verschlossen wird, wenn sich der Hund ohne Aufsicht darin befindet.

Benötigte Formulare/ benötigte Aspekte im Alltag

- Rechtsgrundlagen (§36 Infektionsschutzgesetz)
- Dokumente zum Tier (regelm. Impfungen, regelm. gesundheitl. Kontrolle, Entwurmungen, Haftpflichtversicherung)
- Hygieneplan nach Arbeiten mit dem Hund
- Einverständniserklärung der Eltern

Kosten

Alle Kosten, die rund um den Hund entstehen (Anschaffung, Tierarztkosten, Futter etc.) werden von Frau Strecker gezahlt. Der Hund als solcher ist kein Bestandteil des Arbeitsvertrages. Somit wird der Einsatz des Hundes auch nicht vergütet. Dies bedeutet, dass das Veterinäramt keine Erlaubnis ausstellen muss. Nichtsdestotrotz sind alle Anforderungen, die das Veterinäramt stellen würde, erfüllt.

Gesetzliche Grundlagen

Vor, während und nach der hundgestützten Intervention greift sowohl das Tierschutzgesetz als auch die Tierschutz-Hundeverordnung.

Für den KiTa-Begleithund liegt eine Haftpflichtversicherung vor.

Literatur und Quellenverzeichnis

- Agsten, L. (2009). HuPäSch (Hundegestützte Pädagogik in der Schule). Hunde in die Schule- und alles wird gut!? Norderstedt: Books on Demand.
- Beetz, A. (2013). Hunde im Schulalltag. Grundlagen und Praxis (2. Aufl.). München: Ernst Reinhardt.
- Claeßens, U. (2011). Kameraden mit Fell und Fühlern. Tiergestützte Pädagogik im Kindergarten St. Bernard in Hamburg-Poppenbüttel. In: Strunz, I. A. (Hrsg.), Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik (S. 11-22). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Frank, M. & Hannemann, G. (2011). Mit kids4dogs zu mehr Kompetenz. In: Strunz, I. A. (Hrsg.), Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik (S. 212-216). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Kirchpening, M. (2012). Hunde in der sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. München: Ernst Reinhardt.
- Kotzina, M. (2011) Esperanza- Zentrum für tiergestützte Pädagogik. Eine Einrichtung der stationären Jugendhilfe in Österreich. In: Strunz, I. A. (Hrsg.), Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik (S. 177-187). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Greiffenhagen, S. & Buck-Werner, O. N. (2007). Tiere als Therapie. Neue Wege in die Erziehung und Heilung. Mürtenbach: Kynos.
- Otterstedt, C. & Schade, M. (2011). Tiergestützte Pädagogik mit Nutztierern am außerschulischen Lernort Bauernhof. In: Strunz, I. A. (Hrsg.), Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik (108-136). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Prothmann, A. (2012). Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Therapie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen (3. durchgesehene Aufl.). Frankfurt am Main: Lang.
- Strunz, I. (2013) Kind-Tier-Kindergarten. Tiergestützte Pädagogik- ein Beitrag zur Bildung für nachhaltige Entwicklung in vorschulischen Bildungseinrichtungen? Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Vanek-Gullner, A. (2011) Hund und Kind- was wirkt? Von der Theorie in die Praxis. In: Strunz, I. A. (Hrsg.), Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik (S. 188-207). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Wünsche, C. (2011). Tiergestützte Pädagogik- ein Beitrag zur Stärkung der psychischen Widerstandsfähigkeit in der Kindheit? In: Strunz, I. A. (Hrsg.), Pädagogik mit Tieren. Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik (S. 240-250). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.

Hygieneplan tiergestützte Intervention

Was	Wann	Wie	Womit	Wer
Trinknapf reinigen	Täglich	feucht wischen	Mit einem ausschließlich dafür genutzten Lappen	Frau Strecker
Fußböden	Nach Reinigungsplan/ bei Kontamination unverzüglich	Feucht wischen/ desinfizieren	Mit dafür vorgesehenem Reinigungsmittel/ Flächendesinfektion	Reinigungskraft/ Frau Strecker
Tierbezogene Utensilien (Leinen, Spielzeuge, Westen)	Täglich	Feucht wischen/ desinfizieren	Mit einem ausschließlich dafür genutzten Lappen	Frau Strecker
Decken	Wöchentlich	60 Grad Celsius	Waschmaschine	Frau Strecker